

Presse-Information zu Louis Spohrs Oratorium *Der Fall Babylons*

Dezember 2013

Dieses Werk ist das späteste von insgesamt vier großen Oratorien in Louis Spohrs Schaffen. Der Komponist hatte bereits im Jahre 1812 den Auftrag des Kantor Georg Friedrich Bischoff aus dem thüringischen Frankenhausen angenommen, für die Feier zum *Napoleonstag* in Erfurt ein Oratorium zu schreiben. Mit Bischoff hatte Spohr seit 1810 sehr erfolgreich zusammen gearbeitet bei der Realisierung des ersten deutschen Musikfestes in Frankenhausen, an dessen erstem Tag (20. Juni 1810) auch ein Oratorium, Joseph Haydns *Schöpfung*, zur Aufführung kam.

Von diesem Tage datiert die Bekanntheit Louis Spohrs als souveräner Leiter großer Chor- und Orchester-Konzerte, denn zu diesem festlichen Anlass hatte Bischoff ein Ensemble von 101 Sängern und 106 Instrumentalisten zusammengestellt. Der enorme Erfolg und dessen überregionale Wirkung festigten den Ruf des Interpreten wie auch des Komponisten Spohr und veranlassten Bischoff, auch im Juli des folgenden Jahres ein Musikfest zu veranstalten. Die Attraktivität solcher Veranstaltungen, die auf eine bestimmte Weise den großen, repräsentativen öffentlichen Feiern der Französischen Revolution ähnelten, veranlasste den Gouverneur von Erfurt – Deutschland war seit der militärischen Niederlage gegen Napoleon 1806 französisch besetzt – , Bischoff mit der Ausrichtung eines gleichartigen Musikfestes zum *Napoleonstag* (15. August) zu beauftragen. Man übernahm wegen der kurzen Vorbereitungszeit viele Werke aus den Programmen von Frankenhausen, so auch Haydns *Schöpfung*, und wieder dirigierte Louis Spohr.

Für den gleichen Anlass im Jahre 1812 erging der Auftrag an Bischoff diesmal weit früher und gab Spohr Gelegenheit, nun selbst als Komponist eines Oratoriums vor die Öffentlichkeit zu treten: *Das Jüngste Gericht* ist ein dreiteiliges Werk mit teils etwas opernhafte Zügen; das Libretto stammt von August Arnold, der damals Schullehrer in Erfurt war und später als Geschichtsphilosoph und Staatswissenschaftler große Bedeutung erlangen sollte. Nicht allein die Premiere in Erfurt, auch spätere Aufführungen, darunter an so prominenten Plätzen wie Leipzig, Prag und Wien waren erfolgreich; dennoch war Spohr mit der Unausgewogenheit der Stilmittel unzufrieden und hat das Werk nie veröffentlicht.

Erst 1826, vier Jahre nach Amtsantritt als Hofkapellmeister in Kassel und der Gründung eines eigenen privaten Chores, des *Cäcilien-Vereins*, schuf Louis Spohr sein erstes reifes Oratorium, das gleichfalls die Apokalypse zum Vorwurf nimmt: *Die letzten Dinge*, auf ein Libretto von Friedrich Rochlitz nach Worten der Heiligen Schrift. Es war schon zu Spohrs Lebzeiten immer wieder Anlass zu Beifallsstürmen und ist eines jener Werke, welche die Spohr-Renaissance im späten 20. Jahrhundert wesentlich geprägt und gefördert hat, insbesondere, nachdem so prominente Dirigenten wie Gustav Kuhn (1984) und Bruno Weil (2007) Aufnahmen davon vorlegten. *Die letzten Dinge* ist zweiteilig, bietet nach dem meditativen, betrachtenden ersten einen eher dramatischen zweiten Teil, in dem die Gerichts-Szene (Nr. 18, *Gefallen ist Babylon, die Große*) den Höhepunkt bildet. Die nachfolgende Nr. 19, das berühmte Quartett mit Chor *Selig sind die Toten* hat noch im *Deutschen Requiem* und der *Alt-Rhapsodie* von Johannes Brahms deutlichen Nachklang gefunden.

Rochlitz ist auch der Librettist von Louis Spohrs folgendem Passions-Oratorium *Des Heilands letzte Stunden*, dessen Entstehung 1834/35 vom Tode seiner ersten Ehefrau, der berühmten Harfenistin Dorette, geb. Scheidler, am 20. November 1834 überschattet war. Dieser Werkplan ging auf eine sehr viel frühere Textfassung von Rochlitz aus dem Jahre 1806

zurück, die für den damaligen Leipziger Thomas-Kantor Johann Gottfried Schicht zurück, der sie mit dem Titel *Das Ende des Gerechten* auch vertont hatte. Auch von diesem Oratorium existieren inzwischen Aufnahmen, wie auch eine erfreuliche Zahl von Aufführungen seit den 1990er Jahren eine ständig steigende Beachtung und Beliebtheit des Oratorien-Komponisten Spohr dokumentiert.

Bis heute stehen die Dinge anders um Louis Spohrs spätestes Oratorium, *Der Fall Babylons*, das nun am 5. Dezember dieses Jahres in der Braunschweiger Magni-Kirche in einer festlichen Aufführung mit Solisten des Staatstheaters, dem Konzertchor Braunschweig und dem Staatsorchester Braunschweig unter der Leitung von Matthias Stanze zu erleben sein wird. Im Zuge der Endproben wird diese Konzert-Produktion zugleich aufgenommen und im kommenden Frühjahr 2014 auf CD im Handel erhältlich sein. In Deutschland hat in den vergangenen Jahrzehnten nur eine große Aufführung dieses Oratoriums stattgefunden: In Louis Spohrs 150. Todesjahr 2009, in einer Gemeinschafts-Produktion des Kasseler Konzertchores, Mitgliedern des Opernchors des Staatstheaters Kassel, Solisten des Staatstheaters Braunschweig und dem Staatsorchester Braunschweig unter der Leitung von Karsten Koch. Diese Produktion war im Juni 2009 in Kassel wie auch in Braunschweig zu erleben, blieb jedoch bis jetzt ohne direkte *Folgen* – sofern man nicht das Vertrautsein des Staatsorchesters Braunschweig mit dieser Musik des großen Bürgers dieser Stadt als eine positive *Folge* ansehen will. Matthias Stanze kann bei seiner Neueinstudierung des umfangreichen und anspruchsvollen Werkes auf die Erfahrung der Orchestermitglieder aufbauen.

Louis Spohrs sensationeller Erfolg mit den *letzten Dingen* auf dem Musikfest im englischen Norwich am 19. September 1839 wurde zum Ausgangspunkt für den Auftrag zu *Der Fall Babylons*. Professor Edward Taylor, der am Londoner *Gresham College* Musik unterrichtete und als künstlerischer Leiter des Festivals in Norwich agierte, hatte einen Text verfasst, der an dem fast genau ein Jahrhundert älteren Libretto orientiert ist, welches Charles Jennens 1744 für Georg Friedrich Händel geschrieben hatte. Auch Taylors Quelle ist vor allem das 5. Kapitel des alttestamentarischen Buches Daniel sowie die *Historien* des antiken griechischen Historikers Herodot; ihm ist die Rollen-Gestalt der Königin-Mutter Nitocris entlehnt, die im biblischen Text nicht genannt wird. Im Gegensatz zu Jennens, dessen dreiaktiges Libretto Händel noch gekürzt hatte, legte Taylor seinen Text für ein zweiteiliges Werk an.

Spohr warum künstlerische Sorgfalt bemüht, und da er sich in englischer Sprache nicht so geläufig bewegte, um mögliche deklamatorische Fehler bei der Vertonung zu bemerken, ließ er Taylors Textfassung durch den Juristen Friedrich Oetker, damals Obergerichtsanwalt in Kassel, eine Übersetzung ins Deutsche ausarbeiten. Oetker (1809-1881) erlangte bald als liberaler Politiker und Publizist große Bedeutung, was auch in Zusammenhang mit dem Oratorium *Der Fall Babylons* einen wichtigen Hintergrund bildet: Er war ein politischer Gefolgsmann Louis Spohrs, sodass dessen Wahl des Übersetzers ganz gewiss nicht zufällig getroffen ist. Zudem lässt die deutsche Textfassung, auf welche die Musik ja komponiert ist, deutlich genug politisch kritische Haltung erkennen: Belsazar, als eitler, ebenso zynisch, rücksichtslos und selbstherrlich auftretender wie feige und characterschwach agierender Herrscher gezeichnet ist, lässt damit unschwer Wesenszüge des damaligen Kurfürsten

Friedrich Wilhelm I. von Hessen-Kassel erkennen, der sich so oft in Spohrs künstlerische Belange einmischte. Louis Spohr selbst ist aus dem differenzierten Charakterbild zumindest erahnbar, das den persischen Krieger-Fürsten Cyrus ausmacht: Natürlich muss diese Gestalt, schon durch ihre Aufgabe als wichtigster aktiver Träger der Handlung, auch deutlich die energische, kraftvolle Seite des Kämpfers offenbaren; Spohr selbst war ein solcher Kämpfer, wenn auch mit zivilen Mitteln. Doch Cyrus wird mit der *anderen Seite* seines Charakters eingeführt, derjenigen des *Philosophen-Herrschers*, der nach Art des großen Marc Aurel sich über die Vergänglichkeit, ja, Nichtigkeit irdischen Gutes und Strebens sehr klar ist. Dem zur Brutalität neigenden hysterischen Schwächling Belsazar steht in Cyrus ein wahrer Fürst gegenüber, der sich voll Respekt und Bescheidenheit göttlichem Ratschluss unterwirft und seine eigene Rolle mit gebührender Distanz und Zurückhaltung versteht.

Die Disposition des Ablaufes ist vom Komponisten auf souveräne Weise musikalisch durch ständige Kontrastwirkungen spannend gestaltet, zugleich auf einer Art *Meta-Ebene* mit einer Zahlensymbolik durchwirkt. Mehr als die früheren drei Oratorien-Stoffe Spohrs suggeriert schon das Sujet des *Fall Babylons* eine dramatische Auffassung und Umsetzung. So verwundert nicht, dass Spohr den gesamten ersten Teil des Werkes in fünf große *Szenen* gliedert, deren jeweils genau angegebene Wechsel der *Schauplätze* Haltung und Affekt ihrer musikalischen Gestaltung bestimmt. Zudem ist dieser erste Teil symmetrisch um die ganz intime *dritte Szene* angelegt, die um das private Schicksal eines jungen jüdischen Ehepaares kreist. In dieser zarten, lyrischen Atmosphäre vollzieht Spohr den eigentlichen dramaturgischen Umschwung der Handlung, deren Fortgang gleichsam nur entwickelnd erfüllt. Gerahmt ist diese intime *dritte Szene* von einem gleichsam doppelten Bogen, dessen Außenteile große chorische Volks-Szenen unter freiem Himmel bilden. Der *innere Bogen* ist der Gestalt des Perser-Königs Cyrus und seiner Soldaten vorbehalten, in denen die vierstimmigen Männerchöre mit hinreißender Wucht dominieren. Diese Musik sei einem jeden Kritiker Spohr'scher Musik empfohlen, dem heute noch der Unsinn von der angeblichen *Weichlichkeit* der Musik Louis Spohr in der Erinnerung haftet. Die *Szenen* 1-4 des ersten Teils haben sämtlich dreiteiligen Aufbau, die fünfte aber weitert dies zur Fünfteiligkeit, korrespondiert insofern also mit dem im Großen fünfteiligen Ablauf des ersten Teils. Damit sind in der großformalen Architektur des Werkes auch zwei zentrale *heilige Zahlen* der antiken Geistes-tradition verankert: Die Drei und die Fünf, bei dem geistigen Herkommen Louis Spohrs sicher auch kein Zufall.

Bilden die fünf großen *Szenen* des ersten Teils in sich geschlossene Blöcke, so verläuft der dramatische zweite Teil vom Beginn (Nr. 18) in Belsazars Palast bis zum Auftritt des siegreichen Perser-Königs (Nr. 25) in einem feurigen durchgehenden Fluss. Mit dem bereits 1822 in seiner Oper *Jessonda* (die im indischen Goa spielt) mit viel Wirkung eingesetzten Mittel musikalischer Exotik malt Spohr auf raffinierte Weise den Luxus des babylonischen Hoffestes, kontrastiert ihn kunstvoll mit der ganz anderen Atmosphäre der jüdischen Glaubensfestigkeit und den Klängen der siegreichen persischen Armee. Opernhaft wäre hier gewiss die effektvolle klangliche Schilderung einer Schlacht gewesen, doch auf solche Vordergründigkeit verzichtet Spohr. Stattdessen lässt er als positiven Zielpunkt des Werkes den Propheten Daniel vor allem Volk in einer *Vision* ein neues göttliches Reich des Friedens und der Gerechtigkeit erschauen – auch dies zum Zeitpunkt der Komposition ein Wunschtraum liberal gesinnten Menschen in Deutschland! Dieses Finale gemahnt insofern an die Verwandlung des zweiten Aktes von Spohrs Freund Ludwig van Beethoven.

Wie fern man damals in Deutschland dieser Vision noch war, bekam Louis Spohr unmittelbar nach Fertigstellung seines letzten Oratoriums selbst zu spüren: Hatte schon 1827 Kurfürst Wilhelm II von Hessen-Kassel seinen großen Plan durch Verbot vereitelt, die *Matthäus-Passion* Johann Sebastian Bachs in Kassel zum ersten Mal seit dem Tode ihres Autors wieder aufzuführen (zwei Jahre vor Mendelssohn!), so verbot der Nachfolger, Friedrich Wilhelm I., seinem Hofkapellmeister die Reise nach Norwich zur geplanten Uraufführung von *Der Fall Babylons* im Herbst 1842. Spohr hatte zwar das neue Werk schon vor dessen Instrumentierung aus dem Klavierauszug bereits im November 1840 mit dem Cäcilien-Verein erprobt und einige Monate später auch mit Orchester in Kassel aufgeführt, doch die *offizielle* Premiere beim Auftraggeber in Norwich musste ohne ihn stattfinden. Erst im darauffolgenden Jahr konnte das englische Publikum ihn bei einer Reprise in London erleben und bereitete ihm Ovationen. Der *Morning Chronicle* bezeichnete Spohrs Oratorium als *größtes Werk seit Händel* – bei der sprichwörtlichen Verehrung Händels in England ganz gewiss ein gewichtiges Urteil!